

Bei der Feldpost war Hochbetrieb

Millionen von Weihnachtspäckchen und Briefen — Ganze Güterzüge voll Feldpost

nda. (P.R.) Die Weihnachtstagesfeier hat vorüber — aber noch steht in den Quartieren der Wehrmacht der Tannenbaum und geben die zahlreichsten ausgepackten und noch täglich einflussenden Paketen unserer Unterwelt das lebendige, an Weihnachten erinnernde Gedächtnis. Den Rekord hält bei uns Unteroffizier M. Er bekam allein 16 Päckchen, aber er meint, es müßte noch etwas unterwegs sein. Raum einer ist bei uns, der nicht drei, vier oder fünf Päckchen zu Weihnachten bekommen hat.

Es war ein guter Gedanke von der Post, zur rechtzeitigen Auslieferung der Weihnachtspäckchen mit dem Verzehr „erst Weihnachten öffnen!“ aufzufordern. Schon lange vor dem Fest kamen die ersten Sendungen. Aber wir bekamen sie nicht zu sehen. Der „Festausdruck“ ließ sie in eine große Kiste wandern, und erst unter dem Weihnachtsbaum fanden wir sie wieder. Es heißt, daß so mancher von uns heimlich an die Kiste gegangen sein soll, um durch Schlitzen oder einen Blick auf die Abfeder einige Schlüsse auf den Inhalt ziehen zu können.

Wir haben auf diese Weise alle unsere Freude an den zahlreichen Weihnachtssendungen gehabt. Aber — wer hat dabei auch einmal an die Kameraden von der Feldpost gedacht, die uns diese Freude erst eigentlich so recht vermittelt und hierbei eine besondere Leistung vollbracht haben?

Unser Feldpostmeister hat sich mit seinen 17 Männern, die ihm für seine Arbeit zur Verfügung stehen, in einer ehemaligen französischen Gasmotorschule und einem leerstehenden Laden niedergelassen. Hier haben die Männer — die sämtlich erfahrene Postbeamte sind — ihre Postkästen, ihre Posthalter, ihre Annahme und Ausgabe eingerichtet. Es ist ein Betrieb — größer als auf manchem heimatischen Postamt. In den heimatischen Postämtern haben die Kameraden alle neuen technischen Einrichtungen zur Verfügung. Hier aber müssen sie alles selber schaffen. Welt über 20 000 Briefe und Pakete voll Päckchen gehen hier täglich bei uns durch, erzählt der Feldpostmeister R., der Leiter dieses Amtes. „Und dabei sind wir nur ein Annahmepostamt. Die Post aus der Heimat, die nebeneinander verteilt wird, ist noch weitaus umfangreicher. Dazu kommt nun noch der Briefmarkenverkauf an die Truppe für die Päckchen, die ja schon von Abfeder frankiert werden müssen, kommt der ganze Betrieb an Einschreibesendungen und Geldsendungen. Der Soldat kann ja nicht nur Geld von der Heimat für sich bekommen, er kann auch den ersparten Wehrsold nach Hause schicken. Bei uns hier sind es monatlich rund 50 000 RM., die von den Kameraden in die Heimat geschickt werden. Und jeder erwartet, daß gerade seine Sendung ohne Ausschub weitergeleitet wird.“

Ein Betrieb also, der jedem Heimatpostamt Ehre machen würde. Allein die Geister, die hier durch Sen-

dungen von und nach der Heimat und durch den Briefmarkenverkauf monatlich umgelegt werden, gehen in die Tausende. Dazu die Beratung der verschiedenen Briefkästen, die an verschiedenen Stellen der Stadt zur Erleichterung für durchreisende Kameraden aufgestellt sind — alles das verlangt ganze Kerle, die die tägliche Arbeit anzupacken verstehen.

Die Kameraden, die hier und in anderen Ämtern arbeiten, sind alles ältere Volkswachen. Und alle tragen das Frontkämpferkreuz des Weltkrieges zusammen mit dem E. R., das sie sich damals holten. Sie wissen aus jenen Jahren, was dem Soldaten die Feldpost bedeutet. Sie wissen, warum es für sie keinen Sonn- und Feiertag geben kann. Denn gerade am Sonntag wartet der Soldat mit besonderer Ungeduld auf seine Heimatpost, und am Sonntag schreibt er seine Briefe. Dafür müssen wir ihnen besonders danken, daß sie uns, auch jetzt in der Ruhezeit, ihren Feiertag opfern!

Die aufbereitete Post, die schon hier nach den Orten im Reich und nach großen Verteilungszentren sortiert wird, geht in den Säcken zum Bahnhof der Stadt, wo die „Feldpostleitstelle“ ihr Domizil aufgeschlagen hat. Hier herrscht der gleiche Betrieb, nur vervielfacht um die Zahl der Feldpostämter, die hier auflauern und abholen. Die Heimatpost kommt in besonderen Feldpostsonderzügen oder mit den Urkinderzügen an. — man stelle sich die Menge von Postkisten vor, die ein Güterzug mit 30 oder mehr Waggons hat!

Ein kleiner Querschnitt durch die tägliche Arbeitsleistung unserer Kameraden von der Feldpost — ganz so schwierig von der Sonderbelastung durch mangelhafte oder unleserliche Aufschriften, durch schlecht verpackte Sendungen, bei denen sich die Briefchen oder die Verschickung lösen. Sie manövrieren in das „Feldpostpäckchenlabor“, wo sie liebevoll gesundgepflegt werden.

Kein Mann mehr wurde zu Weihnachten eingekleidet — alles mußte von den vorhandenen Kräften bewältigt werden. Und das es fast ausnahmslos pünktlich und rechtzeitig geschickt wurde, das wissen wir alle. Für uns war es eine vergrößerte Festesfreude — für Euch, Kameraden von der Feldpost, eine harte Arbeit. Und darum wollen wir, wenn wir in diesen Tagen unsere Dankesbriefe an die Abfeder unserer Päckchen schreiben, auch der Feldpost unseren Dank sagen, unseren Dank dafür, daß sie zu ihrem Teil dazu geholfen hat, uns das diesjährige Weihnachtsgeschenk auch im Feindesland zu einem Fest der unerklärlichsten Kameradschaft und der Gemeinschaft unseres Volkes werden zu lassen!

Kriegsberichterstatter Jürgen B. Damer.

Illusionen den überbrachten Willkomm und die wärmsten kameradschaftlichen Grüße, wobei sie betonen, daß die Wehrmacht nicht nur bereit, sondern auch materiell an allen Sparten für die Erringung des Endzieles sich einsetzt.

Sinrichtung eines Landesvertrages

Berlin. Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 56 Jahre alte Georg Herzog aus Stralsburg (Elbe) ist Sonnabendmorgen hingerichtet worden. Der Verurteilte hat 1939 aus Gewinnucht im Auftrag des Reichswehrministeriums eine fremde Macht militärische Aufspähungen im Reich vorgenommen.

Kurznachrichten vom Tage

Rom. Der 16. Jahrestag jener Rede des Duce, in der er vor der italienischen Kammer mit den Feinden des Faschismus abrechnete, wurde am Freitag in ganz Italien als Tag der Befreiung vom Parlamentarismus und den demokratischen Schlägen durch feierliche Kundgebungen begangen.

Buenos Aires. Der 108. Jahrestag des britischen Raubdes der Falkland-Inseln wird von nationalen Kreisen zum Anlaß genommen, um Gedenkstern abzuhalten.

Konstantinopel. Anläßlich der Jahresende sprach der deutsche Vorkämpfer in Ankara, von Papen, zu den Rittaliedern der deutschen Kolonie, wobei er feststellte, daß Deutschland für die Neuordnung Europas und für einen gerechten Frieden ohne Haß gegen andere Völker kämpfe.

Mailand. „Relazioni Internazionali“ befaßt sich in ihrem Heftauslass unter der Überschrift „Verständlichkeitsvertrag“ mit den klumpen und ungeschickten Anbiederungsversuchen an Italien, die ihren Höhepunkt in der Rede Churchill fanden, und stellt fest, daß das italienische Volk in den Krieg eingetreten sei, weil dieser Krieg auch „sein“ Krieg ist.

New York. Der neue Kongreß trat am Freitag zu seiner ersten formellen Sitzung zusammen.

Wien. Staatschef Petain hat das Rücktrittsgesuch des Staatsministers ohne Vorfeld bei der französischen Präsidentschaft Paul Bauboin angenommen.

Die Donau

Die Bedeutung der Donau als beherrschende Verkehrslinie, ja als Rückgrat Südosteuropas wurde den Staaten des Südens schon in den Pariser Protokollverträgen bestätigt. Unter der Führung einer internationalen Donaukommission gelang es den Westmächten, sich einzuschalten und sich zu wirtschaftlichen wie politischen Teilhabern der von dem Flußsystem der Donau durchbluteten Räume zu machen. Wie wenig ihre Stimme in der Donaukommission den wirklichen Sorgen und Nöten der Anwohner der Donau galt, haben die Nationen des Südens in 20 bitteren Jahren wirtschaftlicher und finanzieller Anbelagerung erfahren. Statt einer Entwicklung wurden ihnen neue Abhängigkeiten direkter und indirekter Art zuteil. Dagegen wurde die natürliche Verflechtung der wirtschaftlichen Kräfte der Donau-Staaten mit Deutschland, dessen Schoß der mächtige Fluß entspringt, künstlich unterbunden.



Deute ist dieses Spiel aus Frankreich und England haben sich aus dem Südbosten zurückziehen müssen und in der Donaukommission treffen sich heute alle Anrainer zu nachbarlicher Verständigung in kameradschaftlicher Beratung. Deutschland als Duelland und Sowjetland als Wundungsland des Stromes haben ein gleiches Interesse an einer politischen Befriedung und wirtschaftlichen Vereinigung wie die Staaten Südosteuropas, durch deren Bereich die Donau ihren Weg nimmt.

In den Balkanraum gehört eine elektrische Beleuchtung! Peinliche Verbunkelung ist aber auch dort nötig!

„Eine eindrucksvolle Bilanz“

Die Madrider Presse würdigt den großen Erfolgsbericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Madrid. Die Madrider Morgenblätter bringen in großer Aufmachung und unter Überschriften, wie: „Eine eindrucksvolle Bilanz“ den deutschen Wehrmachtbericht über die Erfolge der deutschen Waffen während des zweiten Halbjahres 1940.

Die Zeitung „ABC“ schreibt in ihrem Kommentar, daß die Erfolge der deutschen Seestreitkräfte und besonders der mächtigen deutschen Luftwaffe geradezu unwahrscheinlich und außergewöhnlich seien. Jängs einer weit ausgedehnten Küste, die durch die deutschen Siege in ein englandfeindliches Ufer verwandelt wurde, lägen zahlreiche Stützpunkte der Luftwaffe und Marine, die in treuer Kampfkameradschaft blitzschnell und vernichtend Schläge gegen Großbritannien ausstellen.



„Wie sagt doch unser verehrlicher Finanzminister: Ich habe Euch, aber ich begreife mehr.“ (Behauptung: Doppelinterzess.)

„Bulgarien von morgen“

General Schöffel über die Notwendigkeit geistiger Erneuerung

Sofia. Unter dem Titel „Bulgarien von morgen“ ist in Sofia jochen ein neues Wochenblatt erschienen, das dazu beitragen will, das bulgarische Volk im Geist der neuen Zeit zu erziehen. Unter diesem Gesichtspunkt soll über politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse berichtet werden.

In der ersten Nummer ergreift der Oberkommandierende der bulgarischen Armee im Weltkrieg, General Schöffel, das Wort in einem Artikel über die Notwendigkeit einer geistigen Erneuerung. Es wäre irrig, zu glauben, so schreibt er, daß das bulgarische Volk den blühenden Wandlungen, denen die Welt heute unterworfen sei, entgegen könne. Diese Umwandlung werde nicht allein die nationalen Grenzen, sondern alle Erscheinungen des Lebens der Völker in ihrer ganzen Tiefe erfassen. Es geht nicht an, daß das bulgarische Volk dieser Entwicklung entzweit werde. Daher sei es vornehmste Pflicht des neuen Blattes, das bulgarische Volk vorzubereiten, ein würdiges Glied dieser neuen Weltordnung zu werden. Der General verabschiedet zum Schluß dem Blatt seine Mitarbeit und Unterstützung.

Proteststreik indischer Studenten

Kabul. Die die Tag berichtet, haben die Studenten der Universität Rudnow gegen die Verhaftung eines Professors wegen seiner Teilnahme an zivilen Ungehorsamkeitsbewegungen protestiert. Die Studenten traten daher in einen Streik. Das ist der dritte Streik der Studenten der Universität in den letzten 14 Tagen.

Schulter an Schulter

gegen den gemeinsamen Feind

Gesellige Begrüßung der deutschen Flieger durch Italiener Presse und Rundfunk

Rom. Der italienische Rundfunk wie die gesamte Presse erwiderten den nach Italien kommenden deutschen

Das Geheimnis am Fluß

Von Christoph Walter Drex

Der junge Duride, der im Sommer in der kleinen Stadt gesehen und nie wieder gefunden wurde, war, da er keine Nachricht mit Schimpf und Schande aus der Welt seines Urteils davongekommen, hatte sein Kämmerlein gepackt und war hinausgewandert ins Land. Nur der Führer hatte ihn davon abzuwenden sehen. Sturm jagt über Felder und Wiesen. Aus dem Himmel schüttelt das Wasser. Die Wege sind aufgeweicht. Theresia Alvern kämpft sich auf dem Fahrrad vorwärts. Sie war in der Großstadt, um ein paar Einkäufe zu erledigen und kommt mit Verspätung zurück. Theresia hofft, in einer halben Stunde die Reichsbrücke gewonnen zu haben, die eigentlich gesperrt ist. Aber ihr Rad wird sie schon tragen.

Am Scheinwerferleuchte leuchtet der Wegweiser auf — sie steht das höherne Brückengeländer. Das Rad schließt gewaltsam angelassen vorüber. Schon sieht das Vorderrad die ersten Bretter der Brücke. Theresias Augen nehmen noch wahr, wie ein Teil des Geländers weggespült wird von dem stierigen Wasser. Sie greift mit letzter Kraft das Steuer, tritt die Pedale, ein tragendes Stoß. Feuer scheint aufzubrechen — und sie weiß nichts mehr.

Immer noch heult das Wetter, doch scheint es weit fort. Theresia glaubt ihren Sinnen nicht. Ist das nicht ein Stroblager? Und über dem Kopf angeräucherter Holz? Und dort auf dem Wandbord? Kupferne Gefäße — aus einem selbstam schimmernden Kupfer — nein, denn sie — es muß puren Gold sein! Wie kommt! Ein Stroblager in einem Altonen und drüber das Metall!

Die Tür wird geöffnet. Ein bärtiger Mensch tritt ein — wie wenig Sinn- und Bardenbart zu den jungen Augen fallen! Sein freundliches Lächeln nimmt ihm sogleich alles Böse, und jetzt erinnert sich Theresia wieder: sie war auf der Heimfahrt — die Brücke! „Die Brücke!“ schreit sie in ihrer Angst. „Wo bin ich?“

Er hält ein Gefäß mit Wasser und ein paar goldene Münzen auf einem Teller bereit.

„Ja — es geht Ihnen den Umständen nach ganz gut! Dies ist leider nur das einzige Frühstück, das ich Ihnen bieten kann, aber es ist wohl besser als ein Bad im Rittersbach im Fluß.“

Unwillkürlich lächelnd nimmt sie seine Gabe, denn mit den wiederkehrenden Kräften meldet sich auch der Hunger. Und plötzlich erinnert sie sich des verstorbenen Bergwaches. Er nicht auf ihre Frage.

„Sie sind im alten „Spulhaus“!“ erklärt er humorvoll. „Es war das beste Quartier in der Nähe. Vom Wappstein bewacht, konnten Sie nicht gut in die Stadt. Die Straße ist völlig zerstört und Ihr Rad steht nicht viel besser aus.“

„Sie haben mich gerettet? Ja, ich bin ziemlich toll geküchert.“

„Ruhig so toll, um nicht im letzten Augenblick das Verbot so weit herumzuerufen, daß Sie gegen den Goldhändler der Straße fahren und dadurch auf die Brückentreppe stürzen. Im Wettergetöse habe auch ich es nicht vernommen, wenn ich nicht gerade dabei gewesen wäre, mir Wasser und Gemüse aus dem verwilderten Garten zu holen.“

„Sie harrte Sie an.“

„Nein, Gott — Sie harrten hier?“

„Ja“, meint er, „es gibt mondänere Rustenbalisorte! Aber finden Sie es hier nicht märchenhaft? Demnach so märchenhaft wie der Schatz, den ich unter dem Bekleidungs der Bauernkleide entdeckte, nachdem mir in einer verhaubten Fehlführung in die Hände fielen, die daraus hinstanden, daß er während der Franzosenzeit hier vergraben wurde.“

Theresia kann das alles nicht fassen. Eine halbe Stunde später geht sie mit ihrem Retter durch das „Spulhaus“. Die Leute im Dorf nennen es so. Die Fenster sind genau von Säulen, von außen könnte niemand hineinsehen, doch das Tageslicht genügt. Die Wände sind vermauert, die Türe haben die Dielen auf-

geknabbert. Zwei Räume hat der junge Mensch notwendig gesäubert, so daß er in einem — im Altonen auf Strohlagen — schlafen und in einem andern arbeiten kann. Aus einem Tisch liegen beschriebene Bögen. . .

„Was ist das?“ fragt sie.

„Meine Arbeit — das Buch dieses Hauses, das ich schreiben wollte. Es ist beendet, die letzten Kapitel entdeckt ich hier. In unserer Familie ging die unsichere Behauptung um, daß unsere Vorfahren aus dieser Gegend stammen. Ich kann jetzt beweisen, daß wir die Erben des Spulhauses sind und damit auch des vergrabenen Schatzes sind. Sehen Sie her — hier fand ich die Goldgefäße!“ sagt er stolz.

Theresia erscheint mit verbundenen Händen und einigen Schnittwunden im Gesicht unten am Ufer. Neben ihr marschiert ein junger Mensch, der höchst gefährlich in seinem Bart aussieht. Sie duldet nicht, daß er allein ins Rathaus geht, um seine Abenteuer zu protokollieren zu geben. Erst muß er ihre Eltern, so wie er ist, besuchen, und während sie der angstvollen Mutter und dem erkrankten Vater berichtet, legen er sich im Wohnzimmer mit den Kindern und dem Wasserapparat ihres Bruders menschlich betreten. Theresias Vater bricht dem Gass die Hand und geht dann mit ihm zum Bürgermeister.

In der Stadt glaubt man das natürlich nicht. Mag das beschriebene Bild durch die letzten brennende Berge Hans Gumpels aufgefressen sein, magen Altensagen beschrieben werden und fremde Menschen in der Stadt aufstehen, um den verlorenen Sohn wieder zu finden und ihm — jetzt — dankbar um den Hals zu fallen — für die alten Weiber „putz“ es weiter. Und ist es nicht Spul, wenn mitten im Winter Handwerker hinüber müssen und der alte Bau sich plötzlich wieder verjüngt? Wird es nicht der tollste und lustigste Spul sein, wenn im kommenden Jahr Theresia und Hans, die sich inzwischen verlobt haben, dort als junges Ehepaar einziehen, und wenn zugleich die wunderbare Geschichte des alten Hauses als Buch schwarz auf weiß zu lesen sein wird?